

# Rainer Hoffrage - GRAU.LICHT

Predigt im Kunstgottesdienst zur Eröffnung der Ausstellung in der St. Johanniskirche am 20.5.2017

Lesungen: 2. Mose 34,5-10, Matthäus 17,1-8

"Eine Ausstellung nur mit grauen Bildern, geht denn das?" bin ich in der letzten Zeit ein paar mal gefragt worden. Und oft wurde hinzugesetzt "So ganz ohne Farbe, also nur Grau?" Und spätestens dann war meine Antwort nicht mehr eindeutig, so dass ich oft "Ja und Nein" gesagt habe, obwohl natürlich Kunstinteressierten spätestens seit Rune Miels und Ben Willikens klar ist, wie vielfältig und hinreißend es sein kann, ausschließlich mit Grautönen Bilder zu gestalten.

Wir alle kennen wahrscheinlich auch Loriots begeisterte Aufzählung von Mausgrau, Staubgrau, Aschgrau, Steingrau, Bleigräu, Zementgräu und anderen Grautönen. Aber auch bei dieser beeindruckenden Filmszene geht es doch nicht ohne Farbe, wenn man sich schließlich auf ein grünlich-blaues Rotbraungräu einigt.

Und doch bleiben wir bitte bei der Betrachtung der Ausstellung mit Arbeiten von Rainer Hoffrage erst mal bei dem Grau stehen. Dies Wort ruft ja in uns ganz viel an Assoziationen und Emotionen wach. Negatives und Positives.

"Ach," rief eine Dame unsere Gemeinde auf die Ausstellungsankündigung hin, "Ach, bleiben Sie mir weg mit GRAU. Grau ist das Leben schon genug und die Welt erst recht!" Und nicht umsonst gehören die Worte "Grau" und "Grauen" eng zusammen. Es ist ja richtig, dass es ganz viel in dieser Welt gibt, das einen grauen lässt, vor dem man Grauen haben kann. Denken wir nur an die Nachrichten unserer Tage aber auch an Persönliches wie zum Beispiel zerbrochene Beziehungen oder schreckliche Krankheiten. Sind das also die Themen der Arbeiten von Rainer Hoffrage.

Ganz von der Hand weisen lässt sich das nicht, obwohl keine Arbeit irgendetwas davon direkt zeigt. Am deutlichsten wird das vielleicht noch bei der einen oder anderen Bildinschrift wie "A LONG DEEP CUT", "SILENCE KAPUTT" oder "DIVA CRYING" zum Beispiel. Wobei wir im einzelnen lange überlegen können, was das bedeutet und in wie fern unsere inhaltlichen Assoziationen sich in den Bildern wiederfinden.

Deutlich wird dieser Hintergrund aber auch beispielhaft bei einer zweiteiligen Arbeit, bei der das Gemälde mit einem alten Foto korrespondiert. (Die Arbeit hängt auf der Nordempore.) Das kleine unscharfe Foto zeigt einen toten Herero aus der Zeit der Hererokriege, könnte aber genauso gut einen an der Mittelmeerküste angeschwemmten toten Flüchtling unserer Tage darstellen. Es bleibt für den Betrachter offen, denn eine eindeutige Lesehilfe gibt Rainer Hoffrage weder mit dem Titel noch sonst. Aber er hat zu dem Foto eine Bild in Beziehung gesetzt, dem man vom Rand her anmerkt, wie viele kräftige Farben und Farbschichten darauf gearbeitet sind, ehe sie durch den gemalten schweren Vorhang abgedeckt, verdeckt wurden. Der Vorhang wurde malerisch vorgezogen, wie er politisch und im allgemeinen Bewusstsein immer wieder vor unangenehme Szenen und Erinnerungen gezogen wird.

So wird der Vorhang bei Rainer Hoffrage, der die gegenständliche Malerei stets kritisch hinterfragt hat, zu einem wiederkehrenden Motiv, das sich in großen Bildern und kleineren Papierarbeiten findet. Bei den jüngsten davon, sie hängen hinten an der Säule und im Eingangsbereich, beginnt sich die Stofflichkeit des Vorhangs nun seinerseits mit morbidein Charme aufzulösen. Beim Betrachten bin ich unwillkürlich gespannt, was der verhüllende Stoff vielleicht doch nach der eigenen Auflösung wieder sichtbar werden lässt.

Nun bin ich doch erst einmal bei dem Grau des Grauens stehen geblieben, obwohl es nicht der Schwerpunkt dieser Ausstellung und schon gar nicht des Werkes von Rainer Hoffrage ist. Vielmehr findet sich in diesem Werk die andere Seite des Graus, die positive, die lichte, die farbige Seite, aber diese wird vielleicht auf dem grade bedachten dunklen Hintergrund noch deutlicher.

Und so habe ich natürlich auch die biblischen Texte für diesen Kunstgottesdienst gerade zu diesen Arbeiten nicht zufällig ausgewählt. Der 27. Psalm bringt doch genau diesen Gegensatz von Licht und Grauen zum Ausdruck, wenn wir gerade gebetet haben: "Der Herr ist mein Licht und mein Heil; vor wem sollte ich mich fürchten? Der Herr ist meines Lebens Kraft; vor wem sollte mir grauen?" Und in den beiden biblischen Lesungen, die wir gerade gehört haben, ist von der lichten Wolke die Rede, die mit ihrem Grau die Herrlichkeit Gottes verhüllt, so dass wir ihm begegnen können. Ich kann mir diese lichte Wolke nicht anders vorstellen, als dass sie farbdurchtränkt erstrahlt. Sie

hat zwar Gott verhüllt, aber ihn doch zugleich uns nahe gebracht.

Und nun hoffe ich, dass Sie alle irgendwann einmal eine solche lichte Wolke, einen farbig strahlenden Nebel erlebt haben, damit sie wissen, wovon ich hier schwärme. Ist es denn nicht wunderbar zu sehen, wie viele Färbungen eine lichte Wolke enthalten kann oder auch wie viele Farben das frühe Grau eines hereinbrechenden Morgens haben kann?

Betrachten wir jetzt noch einmal die Werke in dieser Ausstellung, finden wir sehr viel von diesem Licht im Grau, vom lichten Grau, vom lichtstrahlenden Grau wieder. Natürlich hat Rainer Hoffrage keine Wolkenbilder gemalt, obwohl die kleinen Fotos der zweiteiligen Arbeiten im Turmzimmer schon fast in die Richtung verstanden werden könnten. Aber grad bei den beiden, erkennen wir an den gemalten Teilen der Arbeit, diese wunderbare Farbtransparenz und das Leuchten, das ich meine.

All diese Bilder haben Farben, die durchscheinen und durchleuchten. Wir müssen sie nur wahrnehmen.

Eine interessante Erfahrung war mir der Druck des Plakates und der Einladungskarte. Der Drucker erzählte mir später, dass er sich die übersandte Datei angeschaut und dann einen Probedruck in Grautönen gemacht habe. Das sei aber gar nicht gut geworden. Er habe zu seiner Überraschung alles in Farbe drucken müssen.

Und wenn wir jetzt bei der Suche nach Interpretation noch einmal auf die Schriftelemente in den Bildern achten, wird uns vielleicht das eine oder andere Zuversichtliche begegnen. Wir stoßen dann auch auf den besonderen Humor von Rainer Hoffrage, wenn wir zum Beispiel lesen "MOBILE RINGS" also "Das Handy klingelt", was in Ausstellungen und Kirchen, auch Gottesdiensten ja immer wieder vorkommt. (Oder geht es doch um mobile, also bewegliche Ringe?) Manchmal aber erschließt sich der Sinn weder des Textes noch der Zusammenhang zum Bild für den Betrachtenden wirklich. Aber man erkennt die geniale Komposition des Bildes durch die graphische Bedeutung der Schrift.

Ich kann natürlich hier und heute nicht auf alles in dieser Ausstellung eingehen. Sie müssen ja auch noch etwas zu entdecken haben. Aber zum Schluss jetzt möchte ich auf eine Arbeit noch besonders eingehen, weil sie für mich soviel von der Malerei von Rainer Hoffrage deutlich macht.

Ich habe diese Ausstellung bewusst so gelegt, dass die Eröffnung in der Osterzeit sein kann, denn das Hereinbrechen des Ostermorgens, das Erstehen des neuen Lichtes durch die Auferstehung Jesu, ist etwas, was ich in diesen Arbeiten wiederfinde. Besonders spricht mich dabei eine Arbeit an, die fast schon unspektakulär daher kommt. Sie hängt hier vorne an der rechten Wand des Chorraumes.

Eigentlich ist es nur eine unregelmäßige graue Fläche. Sie leuchtet in hellen Grautönen, die ein bisschen in Bewegung geraten zu sein scheinen. Und dann ist da am Rand ein kleine Dreieck aufgeklebt, das in einem dunkleren aber nicht dunklem Grauton über den Bildrand hinausweist.

Rainer Hoffrage hat mir erzählt, dass das eigentlich mal als Querformat begonnen hat und dass die Bildidee von den Diashowelementen eines Computers inspiriert ist. Auf den rechten Pfeil drückt man, wenn es weitergehen soll in der Bildreihe. Und, so vorhanden, auf den linken, wenn man ein Bild zurück will. Irgendwann hat er dann den zweiten Pfeil aufgegeben. Und irgendwann wurde es dann, so ist es jetzt auf der Rückseite signiert, zum Hochformat. Damit aber bekommt die an unsere Computersehgewohnheiten angelehnte Bildsprache eine ganz neue Bedeutung.

Beim Hängen hat uns dies Bild lange beschäftigt, denn wo in dieser Kirche wollen Sie dies Bild hinhängen, ohne dass das Hinweisende des Pfeiles zu direkt wird. Wir hatten überlegt es an die Stirnseite des Chorraumes unter das Kreuzigungsfenster zu hängen zumal ja da die lichte Fensterfläche dazwischen wäre. Inhaltlich hätte ich das verantworten können, aber es wäre mir viel zu platt gewesen. Nun aber hängt es so, dass der Pfeil keinen direkten Bezug zu einem Element dieser Kirche hat. Er weist einfach nach oben über das Bild hinaus.

So sehe ich in diesem Bild das GRAU.LICHT, das Licht des hereinbrechenden Ostermorgens, die lichte Wolke, die Gottes Herrlichkeit zugleich verhüllt und uns nahe bringt. Hier begegnet mir das Licht Gottes im Grau unserer Welt. Und all das weist weit über sich hinaus.

Johannes Beer

Wolf-Eckart Dietrich zu seinen Orgelimprovisationen zum Ausstellungsthema: "Es ist ganz schön schwer grau zu spielen und trotzdem Farbe zu bekennen. Die Vielschichtigkeit ist der Schlüssel zum vollständig enthaltenen Spektrum."